

Prophetie und Apokalyptik

Sehen sie in die Zukunft oder durchschauen sie die Gegenwart? Was haben uns biblische Propheten heute zu sagen? ru intern fragt nach.

In dieser Ausgabe:

Überblick **S. 2**

Die Propheten in der aktuellen Forschungsdebatte werden immer wieder in ihrer Entstehungsgeschichte und Datierung hinterfragt. Matthias Millard, Professor in Bethel und Wuppertal, fasst zusammen.

Berufung **S. 4**

Jona in der Grundschule. Ulrich Walter, Pädagogisches Institut Villigst, gibt Tipps für Zugänge zum Prophetenthema und formuliert Fragestellungen.

Verfilmt **S. 5**

Dr. Manfred Karsch, Schulreferent des Kirchenkreises Herford, erläutert Vor- und Nachteile der Arbeit mit apokalyptischen Filmszenen anhand zahlreicher Beispiele (siehe auch die Buchbesprechung Seite 12).

Trost **S. 7**

Zukunftshoffnung oder Horrorszenarium? Dr. Elke Jüngling, Pädagogisches Institut Villigst, nennt Unterrichtsideen zur Apokalyptik.

Auftrag **S. 9**

Der prophetische Auftrag – damals und heute. Pfarrer i.R. Friedrich Hufendiek beschreibt anschaulich, wie dieser aussehen kann.

Leben im Aufbruch

Christus spricht: Ich lebe und ihr sollt auch leben.

(Zur Jahreslosung Johannes 14,19)

Jesus sagt, was Tragkraft in bedrohlich scheinenden, ausweglosen, oder frustrierenden Situationen besitzt. Seine Worte wollen ermutigen: Lasst euch nicht von den Erfahrungen und Bildern des Todes und des Scheiterns niedermachen. Echtes Leben hängt nicht an Erfolg, Vorzeigbarem oder Schönheit. Es hängt vielmehr am Vertrauen, an der Beziehung zur Quelle des Lebens, zu Gott.

Jesus spricht von einem Leben, das sich in Beziehungen gestaltet: offen für Gott, für die Mitmenschen, für die Zukunft. Wir sind diesem Leben auf der Spur, wenn wir unserer vielfältigen Beziehungen innewerden, wenn wir sie schätzen und würdigen.

Solches Leben im Sinne Jesu lebt vom



Aufbruch, vom Versuch – und auch mit Irrtum und Versagen. Erfahrungen des Scheiterns gehören zu diesem Leben unmittelbar dazu, Einsicht in die eigene Unzulänglichkeit, in die Begrenztheit der eigenen Möglichkeiten, im Privaten und im Gesellschaft-



lichen Veränderungen herbeizuführen.

Zu den wichtigsten Aufgaben gehört dabei, nach den Stärken anderer zu suchen und so

eine Kultur der Anerkennung zu fördern, statt nach Schwächen zu fahnden – in Schule wie auch anderen Bereichen unserer Gesellschaft. Nichts spricht dagegen, dass Leistung und Erfolg anerkannt und honoriert werden. Doch Wert und Selbstwert eines Menschen hängen an etwas anderem, nämlich an der Zusage: Du verdankst dein Leben nicht dir selbst, sondern der vorbehaltlosen Anerkennung Gottes.

Denn Jesus spricht seine Worte nicht als Forderung, sondern als Versprechen, als Zusage, die ohne Vorbedingung gilt: Weil ich lebe, werdet ihr auch leben. Weil ich lebe, könnt ihr Kraft entfalten, auch wenn es euch manchmal unendlich schwer fällt, frische Ideen gegen die bloße Routine zu setzen, die versteinerten Rituale des beruflichen und privaten Alltags zu durchbrechen und neue Wege des Zusammenlebens und -arbeitens zu finden.

■ Pfarrer Tobias Treseler, Leiter des Referates „Kirche und Schule“ der Lippischen Landeskirche, Detmold

Prophetie und die biblischen Prophetenbücher in der Forschung

Ro'eh und Nabi'

Die Prophetie gehört trotz aller Schwierigkeiten ihrer Erschließung zu den grundlegenden Themen des Religionsunterrichtes überhaupt und trägt u.a. zu folgenden Themen Wesentliches bei:

- Auf welche Weisen wird in der Bibel von Erfahrungen mit Gott gesprochen;
- Wie kann beim Thema „Zuspruch und Anspruch Jesu Christi“ die Verbindung zur alttestamentlichen Tradition hergestellt werden;
- Welche Hoffnungsperspektiven lassen sich aus dem jüdischen Geschichtsverständnis im AT entdecken.¹

Kennzeichen eines Propheten

Die prophetischen Gestalten erschließen, wie die für die Bibel maßgeblichen Erfahrungen mit Gott gemacht wurden. Am Anfang stehen Hörerlebnisse (Auditionen) und – deutlich seltener – Seherscheinungen (Visionen, z. B. Amos 7,1–9; 8,1–3, aber auch Jesaja 6; Jeremia 1; Hesekiel 1–3). Diese Texte zeigen, dass dabei die Vision zu einem Sprachgeschehen führt oder sogar von dem Sprachgeschehen dominiert wird (Amos 7,8 f. und 8,2 f.; Jesaja 6,8 ff.; Jeremia 1,4 ff.11 f.13 ff.).

Das verdeutlichen auch die zu Grunde liegenden hebräischen Begriffe: Der Seher (ro'eh) und Schauende (chozeh) tritt zugunsten des Propheten (nabi') zurück, der zwar auch Visionen haben kann, aber als selbst von Gott Gerufener vor allem Wortverkündigung betreibt.

Selbstverständlich gibt es in der Bibel wie dem Umfeld Prophetinnen, die immer als Verkünderinnen des Gotteswortes und nicht als Gattinnen der Propheten zu denken sind (vgl. z. B. Hulda, 2. Könige 22,14 u.v.a.).

Prophetie ist zu allen Zeiten streitbar, oft steht ein Prophet gegen einen anderen (5. Mose 18,9–22, Amos 7,10–17).

Der Prozess der Prophetisierung

Im Kanon der jüdischen Bibel werden nicht nur die Bücher der Propheten Jesaja, Jeremia, Ezechiel und der 12 kleinen Propheten als Prophetenschriften angesehen, sondern auch die Bücher Josua, Richter, 1./2. Samuel und 1./2. Könige. Letztere, die erzählenden Bücher, werden so zum geschichtlichen Hintergrund für die Prophetenerzählungen – sowohl in diesen Büchern selbst (vgl. z. B. Samuel: 1. Samuel 9,17 ff.; Nathan: 2. Samuel 12; Micha: 1. Könige 22,8 ff.) als auch für die Bücher der Schriftpropheten. Am Ende dieses Prozesses der Prophetisierung der Schrift werden immer mehr maßgebliche Gestalten der Bibel als Propheten bezeichnet, so beispielsweise Abraham (1. Mose 20,7) und Mose (5. Mose 18,15). Während Abraham dabei als Prophet geschildert wird, weil er auch in einer gottfernen Umgebung Zugang zu Gott hat, macht die Prophetisierung von Mose diesen zum Maßstab für künftige Prophetie (5. Mose 18,15.18 in Zusammenhang mit 5. Mose 18,9–22).

Spätere Prophetie profiliert sich als Gotteswort, das Worte anderer Autoritäten auslegt (Haggai 2,11 ff.: Auslegung eines Priesterwortes). Auch die Aktualisierung der Botschaft der älteren Propheten durch das Weiterschreiben und die Neukomposition der Prophetenbücher gilt damit als Prophetie. Diese Verschriftlichung von Prophetie kann als das eigentliche Besondere am biblischen Phänomen der Prophetie gelten.

Umstrittene Datierung

Wann diese Verschriftlichung beginnt, gehört zu den umstrittensten Fragen der Prophetenforschung. Ein möglicher Beginn ist die Reflexion des Unterganges des Nordreiches 722 v.Chr. Zum Höhepunkt der Verschriftlichung gehören aber die Überlegungen, warum auch Juda nicht die staatliche Unabhängigkeit behalten konnte und die Oberschicht ab 587 v.Chr. ins babylonische Exil gehen musste.

Alle großen Prophetenbücher spiegeln zentral den Prozess dieses Nachdenkens um die Exilszeit: Wie Jeremia und Ezechiel ist auch Jesaja nur in der Überzeichnung seiner späteren Darstellung erkennbar. Dies gilt bereits für die Berufung Jesaja 6, die auf das Jahr 736 v. Chr. datiert, aber Berührungspunkte mit Jesaja 40 hat. Im Jesajabuch beschränkt sich die Überarbeitung daher nicht auf den Anhang zweier späterer Teile Jesaja 40–55 und 56–66, vielmehr wird Jesaja insgesamt als ein Prophet gezeichnet, der die Herausforderungen der späteren Zeit kennt und auf sie antwortet (vgl. z. B. Jesaja 2,1–5 im Kontext von Jesaja 60–62).

Christologische Interpretation

Im Jesajabuch finden sich Stellen, die immer wieder Gegenstand einer christologischen Interpretation geworden sind. Die einschlägigen Texte haben aber jeweils konkrete geschichtliche Bezüge, die sich im Text im Detail widerspiegeln. Christologische Interpretationen entsprechen insofern in der Regel nicht dem wörtlichen Verständnis dieser Texte.

Das künftige Kind der schwangeren jungen Frau, das in Jesaja 7,14 ff. zum Zeichen der bevorstehenden Rettung wird, ist Hoffnungszeichen in einer konkreten politischen Situation, in der um 733 v.Chr. das kriegswillige Nordreich Israel das kriegsunwillige Südreich Juda in eine Koalition gegen das die ganze Region bedrohende Assur zwingen will. Das Kind in Jesaja 7,14 ff. ist damit ähnlich wie das in Jesaja 8,3 vom Propheten zeichenhaft gezeugte Kind nicht ohne Textverlust in einer anderen Zeit deutbar.

Anders sieht es schon bei der nächsten Verheißung eines Kindes aus, Jesaja 9,5 f.: Dem Königsbaby wird ewige Herrschaft verheißen, die Realität wird damit bereits im Text selbst überschritten. Hier wie in Jesaja 11,1 ff. liegt es sehr viel näher, dass der Text konkrete Wirklichkeitserfahrung überschreitet. Der in diesem Zusammenhang gern verwendete Begriff des Messias (Gesalbten) kommt dabei

innerhalb des Jesajabuches selbst nur einmal vor: in Jesaja 45,1, dort wird der persische Herrscher Kyros als die Hoffungsfigur Israels im Exil geschildert. Das Neue Testament gewinnt damit wohl seine Sprache aus der Hebräischen Bibel, aber nicht alle Erwartungen der Hebräischen Bibel gehen im Neuen Testament auf.

Dass eine genaue Betrachtung des Textes in seinem Kontext manchen interpretatorischen Höhenflug relativiert, gilt auch für das so genannte 4. Gottesknechtslied Jesaja 52,13–53,12, das nicht ohne die zahlreichen anderen Bezüge auf den Knecht Gottes von Jesaja 41,8 f. u.ö. (Israel), 42,1–9 (Kyros oder der Prophet) sowie 49,1–6 und 50,4–9 (der Prophet?) gelesen werden kann. Eine christliche Deutung einer dieser Texte auf Jesus von Nazaret muss damit mindestens andere Deutungsmöglichkeiten als historisch näher stehend gelten lassen.

Modelle zur Gegenwartskritik

Mit weiten Bögen, in denen Erzählungen der Vergangenheit wie der Schöpfung (Jesaja 40,3 ff.; 45,18; 65,17 ff.), des Noahbundes (Jesaja 54,9 f.), der Erzeltern (Jesaja 48,19), der Gabe der Tora (Jesaja 2,3), der Zeit in der Wüste (Jesaja 48,21), Gottes als Krieger (Jesaja 42,13) und Davids (Jesaja 55,3) als Modelle eines Zukunftsentwurfes dienen, sichert die Prophetie nicht zuletzt auch das lineare Geschichtsmodell, das für die Bibel grundlegend ist. Sie setzt damit zugleich Modelle aktueller Gegenwartskritik und Zukunftshoffnung.

– *Jeremia* wird als der Prophet geschildert, der die Reform König Josias (Jeremia 1,3, ab 627 v.Chr.) begleitet. Sein Wirken in der Frühphase des Exils kann als gesichert gelten. Für seine Nähe zur josianischen Reform mit der Zentrierung auf den Tempel in Jerusalem spricht die sprachliche Nähe des Buches zum Deuteronomismus: So wendet sich Jeremia gegen die These, die fehlende Verehrung der Himmelskönigin sei Ursache des Exils, vielmehr sei es gerade die Verehrung anderer Götter als JHWH, die Israel in die Katastrophe geführt



Ein Prophet bei dem Maler Marc Chagall: *Jeremia weint.*

hat (Jeremia 44, vgl. als klare monotheistische Aussagen Jesaja 44,6). Ein exemplarischer Text, der Jeremias Auseinandersetzungen mit anderen Propheten und seinen Weg ins babylonische Exil darstellt, ist Jeremia 26–29.

– Ein Zeitgenosse Jeremias ist *Hesekiel*, dessen drei Rahmendaten Hesekiel 1,2; 33,21 und 40,1 auf die Jahre 593, 587 und 574 v.Chr. verweisen. Hesekiel wird so als ein Prophet geschildert, der zur Gruppe der bereits 597 v.Chr. Deportierten gehört und in einer Enklave im Zweistromland wohnt (Hesekiel 1,1.3; 3,10–15 u.ö.). Das Volk Israel hat das Land verspielt, weil es sich selbst an elementare Regeln nicht gehalten haben (Hesekiel 33,23–29, vgl. dazu 3. Mose 18, besonders die Verse 3.28).

Dagegen setzt das Buch Hesekiel als Zukunftsentwurf Visionen vom schöpferischen Eingreifen Gottes, der selbst ein Feld von Toten zum Leben erweckt (Hesekiel 37) und in Aufnahme der Tempelkritik Hesekiel 8 einen idealen Tempel errichtet (Hesekiel 40–48). Es sind damit oft die weniger bekannten Bibeltexte, die einen großen theologischen Ertrag bringen.

Literatur

- Rainer Albertz, Die Exilszeit. 6. Jahrhundert v. Chr., Biblische Enzyklopädie 7, Stuttgart 2001.
- Bärbel Beinhauer-Köhler, Jörg Jeremias u.a., Art. Prophet/Prophetin/Prophetie, in: Religion in Geschichte und Gegenwart Bd. 6, Tübingen 4. Auflage 2003, 1692-1708.
- Jörg Jeremias, Art. Prophetenbücher, in: Religion in Geschichte und Gegenwart Bd. 6, Tübingen 4. Auflage 2003, 1708-1715.
- Rolf Rendtorff, Theologie des Alten Testaments. Ein kanonischer Entwurf. Band 1: Kanonische Grundlegung, Neukirchen 1999, 146-291.
- Erich Zenger u.a., Einleitung in das Alte Testament, Studienbücher Theologie 1,1, Stuttgart 5. Auflage 2004 (bes. S. 417-426).

Auch im Internetlexikon der Deutschen Bibelgesellschaft „www.wiblex.de“ sind zur Zeit (Stand 4. Februar) Artikel verfügbar, die für die Auslegung der Prophetenbücher relevant sind: Divination in Israel; Jesajadenkschrift; Kanon; Prophetenerzählung; Prophetie im Alten Orient; Prophetische Redeformen; Schwerter zu Pflugscharen; Syrisch-ephraimitischer Krieg; Tritojesaja; Vision.

Literaturangaben, die den Forschungsstand wiedergeben und zur Weitergabe an Schülerinnen und Schüler geeignet sind:

- Frank Crüsemann, Prophetische Bücher. Neviim, in: Ulrike Bail u.a., Bibel in gerechter Sprache, Gütersloh 2. Auflage 2006, 371.
- Diana Klöpffer / Kerstin Schiffner, Prophetie: sagen, was ist – erinnern, was war – und ansagen, was kommt, in: dies., Gütersloher Erzählbibel. Mit Bildern von Juliana Heidenreich, Gütersloh 2004, 119.

1 Richtlinien und Lehrpläne für die Sekundarstufe II – Gymnasium/Gesamtschule in Nordrhein-Westfalen. Evangelische Religion, Frechen 1999, 23 f.

- Matthias Millard

Zugänge zum Thema in
der Grundschule

Wer meckert, fliegt raus?

Im neuen Lehrplan für Evangelische Religionslehre an Grundschulen wird unter dem Bereich: „Gott begleitet auf dem Lebensweg“ für den Unterrichtsgegenstand „Gott ermöglicht Umkehr“ der Prophet Jona vorgeschlagen. Über einzelne Zitate aus Jesaja im Kontext der Messiasverheißungen bleibt dies der einzige Zugang zur Prophetie. Insofern wird im Unterricht das Exemplarische prophetischer Verkündigung im Buch Jona mit Zugängen für Schülerinnen und Schüler aus ihrer Lebenswelt zu verknüpfen sein.

Das Buch Jona erzählt die Geschichte von einem ungehorsamen Propheten, der zuerst vor seinem Auftrag flieht und dabei erfährt, dass er diesem Gott nicht entfliehen kann, der seinen Auftrag dann doch ausführen muss, und sich am Schluss über den Erfolg seiner Gerichtspredigt bitterlich beklagt. Bis heute hat sich das kleine Buch Jona unter den prophetischen Büchern des Ersten Testaments seinen besonderen Reiz bewahrt. Eingordnet in die Sammlung der zwölf kleinen Schriftpropheten, handelt es sich dabei um ein kunstvolles literarisches Werk, das auch zur Novelle mit lehrhaftem Charakter wurde, dem sogar ironische und komische Züge eigen sind.

Ungewollt erfolgreich

Sein besondere Gepräge macht das Jonabuch auch für Schülerinnen und Schüler interessant, denn in eigenartlicher Weise wird im Verlauf des Jonabuches immer wieder das Thema der Prophetie thematisiert, wie sie sich in der prophetischen Tradition des Ersten Testaments begründet. Danach ist der Prophet Gottesbote und zeichnet sich durch besondere Wesenszüge aus. Hierzu gehören insbesondere eine spontane Berufung

durch Gott, der Auftrag, Gottes Gerichts- bzw. Heilsbotschaft zu verkünden. Mit der Botenformel „So spricht der Herr“ ist dabei der Anspruch verbunden, als göttlich autorisierter Bote Gottes Wort zu sagen. Dabei erfahren sich viele Propheten eher als unfreiwillig Berufene und gegen ihren Willen zur Wortverkündigung Getriebene.

Warum gerade ich?

Hier kann im Unterricht an den Fragen der Schülerinnen und Schüler angesetzt werden. „Was ist ein Prophet? Sind Propheten Zauberer, Seher oder ‚ganz normale Menschen‘?“ Von diesem Ausgang lassen sich lebensweltliche Fragen der Kinder entdecken, die den verschiedenen Fragestellungen der Jonageschichte korrespondieren. Schülerinnen und Schüler setzen sich oft mit dem auseinander, was ihnen von außen aufgetragen wird: „Warum gerade ich?“, und manche Aufträge sind ihnen lästig. Ebenso haben sie erfahren, dass es manchmal schwer ist, zu einem Auftrag zu stehen. „Wer gibt mir Mut? Ist Gott auch bei mir, wenn ich mal feige bin?“

Im Verlauf der Geschichte bietet sich ihnen dann auch die Chance zum Wechsel der Perspektive: „Wie kann das sein, dass Gott den Niniviten vergibt? Schenkt Gott auch mir einen neuen Anfang?“

Auf diese Weise wird die Geschichte des Jona zu einem spannenden Geschehen, mit dem sich die Schülerinnen und Schüler mit den in der Erzählung gebotenen Bildern und Symbolen auseinandersetzen.

Ein besonderes Augenmerk kann dabei auf das Mitgehen der Schülerinnen und Schüler mit den Erfahrungen des Jona gelegt werden. Dabei ist das Eröffnen von Erfahrungen von der vergebenden Güte Gottes wichtig, der sowohl Jona als auch den Bewohnern Ninives die Möglichkeit zur Umkehr gibt.

Das Jonabuch bezieht die Schülerinnen und Schüler durch die Formulierung „groß und klein“ (Jona 3,5) in das Geschehen mit ein. Was sich in

der „großen“ Welt tut, das geht sie auch an. Im Jonabuch erfahren sie vom Erbarmen Gottes. Die Fähigkeit, sich mit den Kindern in Ninive zu identifizieren, hilft den Schülerinnen und Schülern sicher bei der Erkenntnis des barmherzigen Gottes.

Es wird also im Ablauf einer Unterrichtsreihe darum gehen, nach einem ersten Zugang zum Thema Prophetie, die Schwerpunkte mit den Schülerinnen und Schülern zusammen zu erarbeiten. Hierzu steht die „Jona-Ballade“ (auch als Hörbild im Mp3-Format) zum Download bereit (www.ru-intern.de).

In der Ausführung bietet sich eine Auswahl aus folgenden Schritten an:

- Jona erhält einen Auftrag von Gott und flieht (Jona 1)
- Das Gebet des Jona (Jona 2)
- Jona führt seinen Auftrag aus – und Ninive kehrt um (Jona 3)
- Jona lernt Gott besser kennen (Jona 4)

Der Abschluss der Jona-Einheit kann dann als „feierliche Präsentation“ inszeniert werden, in der die Schülerinnen und Schüler ihre Ergebnisse im Rahmen einer Feier den anderen vorstellen. Hierzu kann als Impuls die hier s/w abgedruckte Illustration von Juliana Heidenreich aus der Gütersloher Erzählbibel dienen.

Die für die einzelnen Schritte erforderlichen Materialien sind gesammelt und für den Unterricht aufbereitet in der Publikation der Reihe AV-Religion: Ulrich Walter, Jona. 1.–4. Schuljahr. Materialpaket mit Heft, ca. 48 S., DIN-A4, kart., inkl. Audio-CD und 6 Farbfolien, Hamburg 2006.

Zusammen mit den ausführlich beschriebenen Lerneinheiten sind alle benötigten Farbfolien mit Kunstwerken von z. B. Kees de Kort und Walter Habdank (inklusive der hier s/w abgedruckten Illustration!), eine Musik-CD mit allen abgedruckten Liedern und der Jona-Ballade sowie sämtliche Kopiervorlagen erhalten. Diese Publikation liegt in den kreiskirchlichen Mediotheken zur Ausleihe bereit.

■ *Ulrich Walter*



„Jona“ in der Stuttgarter Erzählbibel. Bild: Juliana Heidenreich

Die Ballade von Jona

1. Den Jona rief einst Gott zu sich und sprach zu ihm: „Ich brauche dich:
Nach Ninive musst du jetzt gehen, ihr böses Tun hab ich gesehn.“
2. Der Jona denkt sich: „Ninive? Ich hau jetzt ab und fahr zur See.“
Dem Auftrag er entkommen will und steigt ins Schiff im Hafen schnell.
3. Doch mitten auf dem Meer kommt Sturm,
und Jona, ängstlich wie ein Wurm, verkriecht sich unten in das Boot.
Die andern schreien in der Not.
4. Der Sturmwind dreht von Süd nach Nord,
und spült die Ladung über Bord.
Bei Jona nun die Einsicht reift, dass Gottes Macht die Welt umgreift:
5. „Von mir kommt dieses Unheil her, drum werft mich in das tiefe Meer.“
Und als sie tun, was Jona will, da wird das Meer bald wieder still.

Text: Ullrich Walter, Musikalische Gestaltung und Sprecher: Jonathan Walter. Der vollständige Text steht im Internet.

Zur Arbeit mit Filmen und Video-clips zur „Apokalypik“ in SEK IIII

Apokalypse now?

„Es wurden keine Treffer erzielt. Versuchen Sie es mit anderen Suchkriterien erneut.“ Wer in seinem Religionsunterricht mit Kurzfilmen oder Filmen arbeiten möchte, wird bei der Suche nach dem Stichwort „Apokalypik“ in den Onlinekatalogen der kreiskirchlichen Mediotheken zunächst keine Treffer mit Medienangeboten neueren Datums landen. Neben einem Spielfilm zur Apokalypse des Johannes aus der Reihe der Bibelfilmproduktion der Kirch-Media weist allein die FWU mit „Endzeitfieber – Die Propheten der letzten Tage“ auf eine Produktion aus dem Jahre 1999 hin und macht mit diesem Angebot vom Ende des 20. Jahrhunderts deutlich, warum das Themenfeld „Prophetie und Apokalypik“ seit der Millenniumswende ins 21. Jahrhundert mit ihren oft hysterischen Endzeiterwartungen fundamentalistischer Kreise stark an Interesse bei den Machern von Kurzfilmen verloren hat: Die Zeit apokalyptischer Fantasien, mit denen Sekten und andere Gruppierungen um Mitglieder warben, scheint zunächst vorbei, wird aber – zu dieser Prognose muss man kein Prophet sein – mit der Diskussion um den Klimawandel neue Nahrung bekommen.

Wieder wird die Welt gerettet

Demgegenüber hat die apokalyptische Symbolsprache in den gängigen Filmgenres des Science-Fiction und des Horrors überlebt und setzt apokalyptisches Gedankengut um in visuelle Visionen der Endzeit, so z.B. in „The Reaping – Die Boten der Apokalypse“ (2006), ein Film, der mit der Inszenierung der ägyptischen Plagen Weltuntergangsstimmung erzeugen will. Selbst das Genre der Filmsatire kann z.B. bei „Dogma“ (1999) mit dem Motiv der fallenen Engel nicht auf apokalyptisches Material verzichten.

Gerade aus der reichen Bilderwelt der Johannesapokalypse bedient sich auch mancher Katastrophenfilm wie zuletzt „10.5 – Apocalypse“, für dessen deutsche Ausstrahlung sich RTL den Heiligabend 2007 zur besten Sendezeit aussuchte, ein Film, in dem unter anderem der amerikanische Präsident zum Helden und Retter der Welt wird.

Dass sich besonders evangelikale Kreise für ihre missionarischen Aktivitäten den apokalyptischen Motiven zuwenden und verdeckt unter dem Medium Film bedienen können, zeigt „Finale – Die Welt im Krieg“ (2005), ein Film, der auf der Bestsellerreihe „Left behind“ (www.leftbehind.com) basiert und seine Handlung als Kampf zwischen Gläubigen und Ungläubigen unter anderem mit dem Bild der Entrückung der Christen am Ende aller Tage aus 1. Thessalonicher 4,17 speist.

Alltag: Kampf zwischen Gut und Böse

Schon diese wenigen Beispiele zeigen, welche Möglichkeiten und Chancen die Arbeit an solchen Filmen als Zeugnisse gegenwärtiger Popularkultur für den Religionsunterricht bieten kann, wenn er sich auf die Suche nach Zitaten von apokalyptischen Motiven und Szenarien macht. Damit trifft der Religionsunterricht nämlich auf einen Aspekt der Lebenswelt von Schülerinnen und Schülern, die sich mit Fernsehen, DVDs und Kinobesuchen jenen Weltuntergangsfiktionen aussetzen bzw. ausgesetzt werden und dabei nicht selten unbewusst mit rechtskonservativen und fundamentalistischen Gedankengängen konfrontiert und infiltriert werden. Es ist der Kampf zwischen Gut und Böse, bei dem nicht zuletzt die Guten Gott auf ihrer Seite wissen und damit die Legitimation zum Ergreifen jedes erdenkbaren Mittels erlangen, der in diesen Filmen mit immer neuen Geschichten ins Bild gesetzt werden unter Rückgriff auf die durch die Jahrhunderte geprägte Ikonografie apokalyptischer Bilder. Und nicht selten spiegeln sich in den

Gestalten der Ungläubigen und der apokalyptischen Ungeheuer jene Menschen, die den Zuschauern als das gängige Feindbild produziert bzw. reproduziert werden soll: Waren es vor Jahren noch in der Mehrzahl Farbige oder Russen, die in solchem apokalyptischen Filmmilieu die Bösen mimen mussten, so sind es gegenwärtig die Gesichter arabisch und damit muslimisch wirkender Schauspieler, die dem Bösen ihren Typus geben sollen und damit den Zuschauer zu entsprechenden kulturellen und religiösen Typisierungen verleiten sollen.

Der Klassenraum ist kein Kinosaal

Der Religionsunterricht verlässt mit der Bearbeitung solcher Filmsequenzen nicht sein eigenes Themenfeld, sondern bedient sich damit seiner ideologiekritischen, kulturhermeneutischen und kulturkritischen Funktion. Der Religionsunterricht hat somit aufklärende Funktion, indem er den Missbrauch von Religion und religiösen Motiven in der Populärkultur aufdeckt.

Das Verstehen und Wiederentdecken von Zitaten aus der Apokalypik ermöglicht Schülerinnen und Schülern ein reflektiertes Zugehen auf ihre eigene Lebenswirklichkeit, der sie ausgesetzt sind, die sie aber immer wieder neu auch reproduzieren. Der Religionsunterricht erweist sich darin als aktuell, dass er sich medienpädagogisch und medienkritisch engagiert und über das eigene Fach hinaus jene Schulfächer unterstützt und mit ihnen zusammenarbeitet, in denen es um das Verstehen von Kultur geht.

Genaueres Hinsehen ist gefragt, um die Zitate apokalyptischen Materials zu erforschen, ihre Verformung, Verfremdung, ihre Ironisierung und Steigerung, aber auch ihre Verkehrung in das Gegenteil des ursprünglichen Bildes wahrzunehmen, zu beschreiben und mit biblischen Ursprungstexten zu vergleichen. Nicht selten wird aus einem biblischen Text, der ursprünglich eine befreiende Botschaft vermitteln wollte, mit den Möglichkeiten

heutiger Filmtechnik ein gigantisches, gleichzeitig erschreckendes wie faszinierendes visuelles Spektakel. „Warum werden mir diese Bilder vorgespielt? Welche Emotionen und Reaktionen sollen und werden in mir dabei ausgelöst? Mit welchen Stimmungen und Einstellungen soll ich am Ende des Films das Kino verlassen? Zu welchem Handeln fordert mich dieser Film auf?“

Mit Antworten auf diese Fragen werden nicht nur reflektierte Zugänge zur Lebenswirklichkeit ermöglicht, sondern rückwirkend neue Zugänge zu ursprünglich schwierigen biblischen Texten und religiösen Fragestellungen vermittelt. Daran kann angeknüpft werden: Apokalyptische Texte und Themen sind keine verstaubten Relikte vergangener Möglichkeiten des Verstehens gegenwärtiger Weltwirklichkeit, sondern werden noch heute genutzt, um Menschen die Weltzusammenhänge nicht zu erklären, sondern zu „verklären“.

Vom Konsumenten zum Produzenten

Methodisch kann es im Unterricht nicht darum gehen, ganze Spielfilme in voller Länge zu sehen, sondern vielmehr jene Sequenzen zu erfassen, in denen mit apokalyptischem Material „gespielt“ wird. Erfahrungsgemäß kann bei der Versorgung mit Filmmaterial aus der populären Kultur auf die Mitarbeit der Schülerinnen und Schüler selbst zurückgegriffen werden. Allein eine Internetrecherche mit der Stichwortkombination „Apokalypse Film“ fördert die entsprechenden neuesten Beispiele aus den genannten Filmgenres zu Tage. Hilfreich sind auch die jeweiligen Trailer, die es zumeist auf den Homepages der Filme zu sehen gibt. Hier geht es vor allem auch um die „Grundatmosphäre“ und die emotionalen Stimmungen, die diese Trailer als Appetitanreger auf den Film erzeugen wollen.

Ergänzend oder alternativ kann auf ein weiteres Unterrichtsprojekt hingewiesen werden: Jugendliche erweisen sich zunehmend nicht nur als Konsumenten von Filmen, sondern

auch als ihre eigenen Produzenten, Regisseure und Darsteller. Die Möglichkeiten digitaler Fotografie und Videografie, die durch entsprechende Bearbeitungsprogramme für den heimischen PC unterstützt werden, sowie die technischen Voraussetzungen, die das WEB 2.0 als interaktive Kommunikationsplattform durch Weblogs und Podcasts bietet, führen zur Selbstinszenierung Jugendlicher und ihrer gegenwärtigen Lebensperspektiven im Internet. Schülerinnen und Schülern sind die einschlägigen Internetadressen von youtube, myspace oder myvideo bekannt. Zu diesen ungeschützten, kommerziellen Plattformen kommen medienpädagogisch begleitete Projekte wie z.B. rootsnroutes.tv. Wer auf diesen Seiten die Stichworte aus der Apokalypik eingibt, bekommt selbst produzierte Videoclips angezeigt, in denen Jugendliche – häufig mit dem Zitat aus apokalyptischer Gedankenwelt – ihre Weltuntergangsvisionen darstellen bis hin zu eben wieder jenen fundamentalistischen Predigern, die ihrem Publikum Gott und die Welt verkaufen wollen.

Auch hier lohnt sich ein Unterrichtsprojekt, das seinen Ausgangspunkt bei einer kritischen Sichtung der Videoclips nehmen kann. Das interaktive Konzept dieser Plattformen bietet darüber hinaus die Möglichkeit, mit den Machern der Clips über Gästebucheintrag, Chat und Email in Kontakt zu treten, sie nach Motiven und Hintergründen ihrer Werke zu befragen und kritische Rezensionen zu den Clips zu schreiben.

Sowohl medienpädagogisch als auch religionspädagogisch interessant wird eine solche Beschäftigung mit den Möglichkeiten des WEB 2.0 dann, wenn im Sinne einer Handlungs- und Produktionsorientierung im Religionsunterricht die Beschäftigung mit der Apokalypik auf die Erstellung eines eigenen Videoclips hinausläuft, mit denen Schülerinnen und Schüler ihre Einsichten und Ansichten zum Thema darstellen und auf den diversen Internetseiten zur Diskussion stellen.

■ *Dr. Manfred Karsch*

Gedanken und Ideen zum
Unterrichtsthema „Apokalyptik“

Zukunftsfähig leben

Auf der Grundlage der Obligatorik des Lehrplans Evangelische Religionslehre an Gesamtschulen und Gymnasien in NRW wird bei den Aufgaben der schriftlichen Abiturprüfung im Jahr 2009 u.a. der Unterrichtsinhalt „Die christliche Hoffnung auf Vollendung der Welt: Apokalyptisches Denken als Ausdruck von Zukunftsangst und Zukunftshoffnung zur Zeit Jesu in der Gegenwart“ vorausgesetzt. Ungeachtet der gegenwärtigen Diskussionen um geeignete Unterrichtstexte für die Vorbereitung und die Suche nach einer Begründung für die Auswahl dieser „Spezialität“ innerhalb der Eschatologie beschäftigt die Suche nach adäquaten Materialien und Methoden dennoch.

Nicht nur um die Jahrtausendwende entpuppte sich die tägliche Presse als wahre Fundgrube für aktuelle Aufhänger zu diesem Thema. Nach wie vor findet eine Auseinandersetzung – gerade auch in der Jugendszene – darüber statt.

Während das Bildungsbürgertum über das endzeitliche Meinungsklima in Deutschland über Gesundheits- und Sozialsystem, Bildungsfragen, Kinder-mangel oder fehlgeschlagene Wiedervereinigung (z. B. unter der Überschrift „gefühlte Apokalypse“ – Zeit-Artikel in 2005) sinniert, pilgerten z.B. am 27. Oktober 2007 an über 80 Spielorten im deutschsprachigen Raum Hunderte Spieler mit Miniaturarmeen zu Games-Workshop-Hobbyzentren. In einer sieben Stunden dauernden Apokalypseschlacht führten sie den Kampf um Tantalus IV und das Space Hulk „Tempel der Endzeit“ mit Livebericht im Internet. Hart an der Grenze zur Häresie gilt die Apokalyptik häufig nur als Randerscheinung, obwohl sie für die Anfänge des Christentums eine wichtige Rolle spielte: nämlich als Brücke zwischen eschatologischem Prophe-



*Krieg im Nachbarhaus – apokalyptische Spielschlachten haben Konjunktur.
Foto: Archiv*

tismus und der Botschaft Jesu. Erinnern wir uns an die These Ernst Käsemanns, dass „die Apokalyptik ... die Mutter aller christlicher Theologie gewesen ist“, und betrachten wir die Film-, Musik-, Literatur-, Kunst- und adventure-Spiel-Kultur der jüngsten Vergangenheit und Gegenwart, so kann man die Legitimation dieses „abseitigen“ Unterrichtsthemas nicht leugnen. Die Grundsatzfrage bleibt nichtsdestotrotz bestehen:

Hier und jetzt getröstet sein

Was sollen Schülerinnen und Schüler durch eine Unterrichtseinheit zum Thema Apokalyptik gelernt haben? Durch apokalyptisches Denken erfährt sich der Mensch in seiner individuellen Verlorenheit vor Gott. Die Frage nach dem persönlichen Geschick jedes Einzelnen von uns bricht auf. Der scheinbar ferne Gott rückt wieder etwas näher. Eine wichtige Perspektive stellt dabei der Äonendualismus dar. Während die Weltzeit (Gesamtheit der Schöpfung in Raum und Zeit) ihrem Ende entgegengeht, liegt bei Gott schon ein neuer Äon bereit, der schon von Anfang an als ein von Gott beschlossenes Konzept existiert. Es geht also nach dem sog. Gericht „um eine von Hoffnung motivierte Form der Bewährung, die gegen allen Augenschein an dem Vertrauen auf Gott als den Herrn der Geschichte festhält“ (Taschenlexikon Theologie und Kirche, 2007). Einem unübersehbaren Wust von

Filmarrangements, adventure-games und Horrorszenarien verschiedener Sekten bis hin zu exakt dargestellten Zeitabläufen der Apokalypse vom 21.12.2008 bis 21.12.2015 durch die „Faith in the future foundation“ im Internet ausgesetzt, soll für Schülerinnen und Schüler nach der unterrichtlichen Auseinandersetzung klar geworden sein:

Am Ende gibt es Gerechtigkeit für alle; das Reich Gottes ist nicht die Zeit danach, sondern das Leben selbst, und das Weltende bedeutet: Es gibt am Ende nur Gott, ohne all jene Aspekte, die stören oder zerstören. Apokalyptische Verhüllungstechnik verbietet jegliche platte Identifikation mit innergeschichtlichen Größen: Es geht nicht um eine wörtliche Weissagung, sondern darum, dass gläubige Menschen immer wieder in unterschiedlichen Ereignissen Elemente des heilsgeschichtlichen Wirkens Gottes wiedererkennen. Somit geht es in den apokalyptischen Schriften um unsere eigene Zukunftsfähigkeit, d.h. um die Weise, in der wir Menschen in der alten Zeit nach den Regeln der neuen Zeit schon jetzt leben. Damit trifft das Thema Apokalyptik unsere Schülerinnen und Schüler genau an ihrem lebensgeschichtlichen Punkt, an dem auch die religionsgeschichtliche Entstehung der Thematik selbst zu verorten ist: in der Suche nach Orientierung und Halt in Zeiten starken äußeren Drucks. Es geht nicht darum, auf eine kommende Erlösung zu warten, sondern sich angesichts

vieler Katastrophen des Lebens getröstet zu wissen, in dem Sinn als „müsse alles so kommen“. Es ist an dieser Stelle zu betonen, dass dies als ein qualitativer Unterschied zu einer fatalistischen Null-Bock-Mentalität zu verstehen ist. Unsere Geschichte läuft eher auf ihr sicheres Ziel zu; unsere Gegenwart ist gekennzeichnet durch Rechthaben und Rechtsbekommen; unsere Zukunft wird aber Gerechtigkeit im umfassenden Sinne sein; insofern können wir aus dieser Perspektive heraus Kraft schöpfen, um die alltäglichen Stürme des Alltags zu überstehen.

Wie aber sag' respektive zeig' ichs meinem Kinde?

Im Folgenden seien einige Ideen angeführt, die je nach Lerngruppe, Lernziel, Lernphase oder Gelenkstelle einer Unterrichtseinheit zur beschriebenen Thematik ausprobiert werden können:

Visionengalerie

Bei dieser Übung werden Zukunftsvorstellungen der Schülerinnen und Schüler bildhaft dargestellt. Persönliches und allgemein Bedeutsames lassen sich gut einbringen, so dass sie sich vor allem für den Einstieg ins Thema empfiehlt. Sind ältere Schüler in der Lage, die ersten Abwehrreaktionen gegen das „Malen“ zu überwinden, eignet sich diese Ausdrucksform besonders, eigenen Fantasien freien Lauf zu lassen, auch ohne seine Seele offen zu legen. Jeder trägt eine Vision von einer anderen Welt in sich, positiv wie negativ, diese Bilder sollen zu Papier gebracht werden. Entweder erhalten die Schüler die Aufgabe, ihre persönliche Vision (Unsere Zukunft in 50 Jahren) bildlich darzustellen oder diese Aufgabe wird ausgelöst durch den stummen Textimpuls von Offenbarung 21,1-5: „Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde ... Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu!“ Je nach Gruppengröße kann es sinnvoll sein, die Arbeit in Gruppen von 3 bis 4 Schülerinnen und Schülern ausführen zu lassen. Jeder Schüler oder jede Gruppe erhält ein DIN-A1

Papier und Wachsmalkreiden. Die fertigen Visionen werden als Ausstellung an die Wand geheftet und in einem Rundgang betrachtet. Da viele Visionen sicher sehr symbolhaft gezeichnet wurden, empfiehlt sich eine Erklärung durch den jeweiligen Künstler. Nachfragen sind stets erlaubt – Kritik nicht! Bei der Formulierung der Aufgabenstellung ist größte Aufmerksamkeit geboten, da von ihr abhängt, ob eher positive oder negative Visionen gestaltet werden. Schüler, die nicht ihre „Malblockade“ abbauen wollen, sollten ihre Vorstellungen schriftlich formulieren.

Gesprächsmühle

Am Ende einer Unterrichtseinheit könnte eine Gesprächsmühle bzw. ein Kugellager zu verschiedenen Thesen Eingang in den Unterricht finden. Dazu stellen sich die Schülerinnen und Schüler in einen Außen- und einen Innenkreis einander gegenüber. Die Schüler des Außenkreises blicken nach innen, die Schüler des Innenkreises nach außen. Jeder hat damit einen direkten Gesprächspartner; bei ungerader Schülerzahl spielt die Lehrkraft mit. Die Lehrkraft nennt eine These und je nach Wahl beginnt der Außen- oder Innenkreis das Gespräch mit seinem Gegenüber; nach kurzem akustischen Signal wird durch Drehen nach rechts oder links der Partner gewechselt und eine neue These genannt. Die Lehrkraft entscheidet jeweils, ob Außen- oder Innenkreis beginnen soll. Die Dauer der einzelnen Gespräche kann variieren und hängt vom Inhalt ab; die Teilnehmer sollten das Gespräch aber abbrechen müssen, bevor ihnen das Thema ausgereizt erscheint.

Geeignete Thesen in unserem Themenbereich könnten in ungeordneter Reihenfolge sein: Apokalyptik darf nicht den „Sekten“ und kirchlichen Randgruppen überlassen werden. – Apokalyptik ist politisch. – Apokalyptik ist eine Trostbotschaft. – Apokalyptik ist eine Vision von Gerechtigkeit. – Apokalyptik ist nicht einfach! – Apokalyptik ist Theologie der Hoffnung. – Es gilt der eschatologische Vorbehalt! – Apokalyptik gehört in den Lehrplan!

Computerspiele

Computer sind aus unserer Gesellschaft nicht wegzudenken. Für unsere Schüler sind neben Filmen vor allem Spiele interessant, bei denen sie sich durch geforderte Geschicklichkeit und logisches Kombinieren herausgefordert fühlen. Im Gegensatz zur Realität bietet dieses Medium oft klare Handlungsanweisungen und Regeln in bunten, fantastisch gestalteten Szenerien. Folgende Möglichkeiten sind je nach Zielrichtung denkbar:

1. Entwurf einer eigenen Spielgeschichte zum Thema (Drehbuch und ggfs. Realisierung)
2. Präsentation eines Spiels dieses Themenbereichs mit kritischem Blick auf mediale Verwendung theologischer Fachbegriffe
3. Spielanalyse (z.B. Das Gelächter Tantalus IV): Verschränkung historisch-theologischer Inhalte mit Elementen freier Fantasie; Analyse der Motive bzw. Intention

Einen Überblick über Computerspiele erhält man auch unter www.learnline.nrw.de/angebote/computerspiele/ Abschließend sei neben der Fülle an Primärtext- und Bildmaterial und poetischen Texten auch das Comic-Projekt „Apokalypse. Offenbarung des Johannes“ unter www.apokalypsecomic.de nicht unerwähnt, was nach kritischer Prüfung und präziser Kosten-Nutzen-Abwägung evtl. ebenfalls einen unterrichtlichen Wert in sich trägt. Neben dem Hollywoodklassiker „Das siebte Zeichen“ und dem Film „Die Apokalypse“ des katholischen Filmwerks sei ebenso noch ein interessantes Manuskript des Bayerischen Rundfunks (Rubrik radioWissen; vgl. Internet) mit dem Titel „Ein Buch mit sieben Siegeln: Die Apokalypse“ von Hans-Peter Weigel angeführt, das in einem Dreiergespräch zwischen Zitator, Sprecher und Sprecherin unsere Thematik näher beleuchtet.

Ein kurzer Schluss Hinweis: Es ist zu erwarten, dass eine nähere Spezifizierung dieses Abiturthemas in nächster Zeit erfolgen wird. Näheres ist augenblicklich noch nicht bekannt.

■ *Dr. Elke Jüngling*

Die Bedeutung der Propheten
Israels für Christen heute

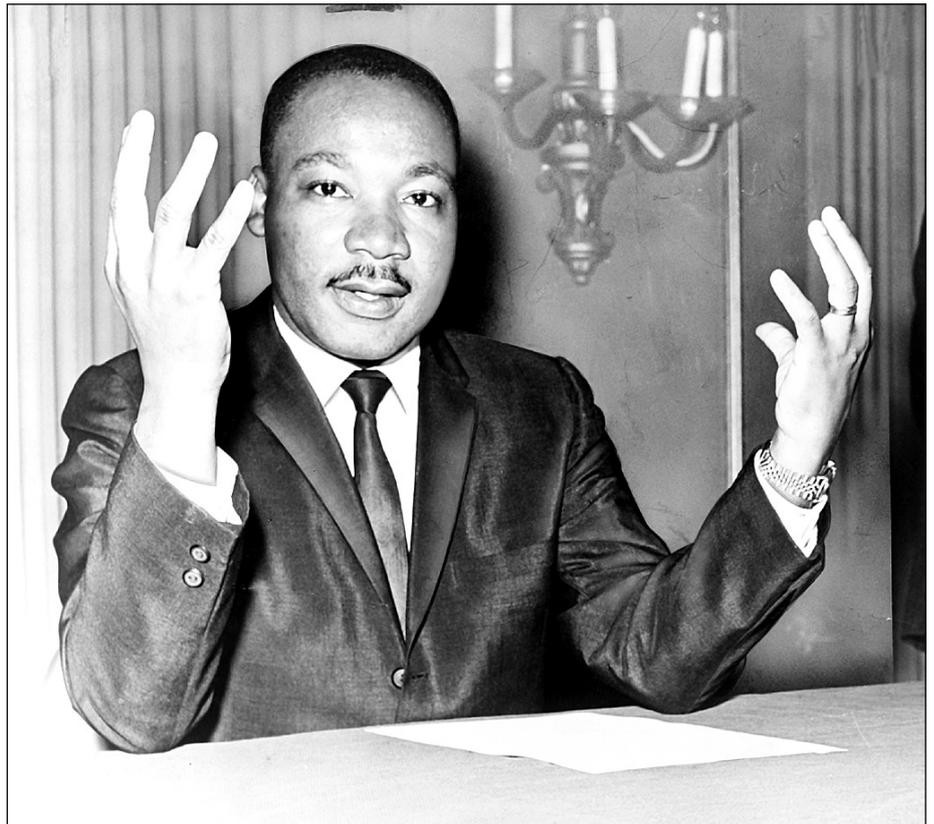
Höret die Stimme

Die bekannte Erzählung von David und Bathseba ist meine erste Tür zum großen Haus prophetischer Texte. Dort geht es zunächst um die Macht der Liebe, sodann um die Macht im Staat – eine zentrale Frage der ganzen Menschheit.

David hat von Jerusalem aus im Krieg gegen die Ammoniter eingefädelt, dass sein Offizier Uria ums Leben kommen musste. Damit war der Weg frei, sich dessen Frau Bathseba in den Königspalast zu holen. Hier nun tritt der Prophet Nathan auf. Der trägt dem König einen Rechtsfall vor, entlockt ihm ein spontanes Urteil: „So wahr der Herr lebt, der Mann, der das getan hat, muss sterben!“ Daraufhin sagt Nathan zu David: „Du bist der Mann!“

Der Alttestamentler Klaus Westermann dazu: „In diesem einem Wort des Propheten Nathan ... ist die Prophetie in ihrer ... vollendeten Form auf dem Plan.“ Und weiter: „Auch die Kirche Jesu Christi muss sich das immer neu sagen lassen ..., dass die Stunde kommen kann, wo sie den gleichen Auftrag bekommt: dem Missbrauch der Macht in aller Schärfe und Kühnheit und Rücksichtslosigkeit gegen sich selbst entgegenzutreten, komme daraus, was da will. Und es muss auch gesagt werden, dass die Kirche diese Stunde manches Mal verpasst hat.“

Falsch ist der Satz, den ich oft gehört habe und vielfach eine Schutzbehauptung ist: Wir sind keine Propheten. Im Sinne der Nathanerzählung gibt es aber in bestimmten Situationen einen prophetischen Auftrag, sowohl der Kirchen als auch einzelner Christen. Ich denke nicht daran, mir auf der Kanzel oder auf dem Katheder einen Prophetenmantel überzuziehen oder gar in Auseinandersetzungen zu deklamieren: „So spricht der Herr!“ Hinter einer solchen autoritativen Botenformel steht im großen Haus biblischer Texte oft genug ein langer



Martin Luther King während einer Pressekonferenz. Foto: Dick DeMarsico

mühsamer Weg des Suchens und Fragens nach Gottes Willen. Vor Irrtümern waren auch biblische Propheten nicht gefeit.

„Ich bin kein Prophet“

In den 60-er und 70-er Jahren der Protestbewegungen wurde in Studentengemeinden das Zeugnis der Propheten intensiv studiert. Vor allem Amos machte Karriere. Aus Lateinamerika kamen aus der Schule der sozialgeschichtlichen Exegese Amos-Studien, die mit den Augen des bäuerlichen Widerstandes, mit den Erfahrungen von Unterdrückung und Gewalt als hermeneutischem Schlüssel bedeutsame Dolmetscharbeiten für die europäischen Kirchen vorführten. Der Prophet selbst ist es, der nach dieser Seite eine weit geöffnete Tür hat: Amos sagt in einer Auseinandersetzung mit den Hofbeamten des Nordreiches Amasjas: „Ich bin kein Prophet!“ Sehr signifikant für das Verständnis von Amos, von Prophetentum überhaupt: Er ist ein Außen-

seiter, kein Ordiniertes, nicht in Diensten von Institutionen. Ein Exempel nicht nur für Israel, sondern vor allem für die christliche Kirche. Weit geöffnete Ohren sollte sie allezeit haben für den Boten von außerhalb ihrer Mauern, für den Außenseiter, den Nichttheologen.

Martin Luther King hat oft darauf hingewiesen, welche wichtige Rolle für ihn der Inder Mahatma Gandhi gehabt hat, ein Friedenszeuge außerhalb der Kirche.

Gottesrede gegen Gottesrede

Exegeten stoßen auf ein Phänomen zum Thema Offenbarung: Gottesrede kann gegen Gottesrede stehen, Bibel gegen Bibel. Für die Kirche mit ihrer Tradition, sich auf die Schrift zu berufen, ist dies von großer Bedeutung. Wort Gottes kam zu Propheten, löste Streit aus, erweckte die Frage: Wer hat Recht, wer hat den Geist, wer spricht die Wahrheit? Was für den Ursprung gilt, ist für die Gegenwart nicht anders. Diese Erkenntnis kann

im Streit um Weg und Wahrheit der Christenheit auch tröstlich sein.

Die Botschaft der Propheten, der Außenseiter wurde von einer Minderheit, von Schülergruppen gehört und aufgeschrieben. In ihrem Geist, unter Berufung auf ihren Namen wurde in veränderter Situation Botenwort neu und anders gesprochen.

Die Geschichte der Verblendung und Taubheit wird nicht verschwiegen. Die Mehrheit der Herrschenden und weite Kreise des Volkes folgten anderen Weisungen als denen der uns überlieferten Minderheits-Propheten, verweigern sich ihrem Ruf zur rechtzeitigen Umkehr. Sie bleiben taub, verstockt.

In der Berufung des Propheten Jesaja findet sich ein Text, der paradox von der Wirkung prophetischer Rede, der Erfolglosigkeit handelt, begründet im göttlichen Willen selbst: „Verstocke das Herz dieses Volkes, mache taub seine Ohren und blind seine Augen ..., dass nicht sein Herz einsichtig werde und man es wieder heile“ (Jesaja 6,10). Wie bedeutsam dieses Wort ist, erkennt man daran, dass es 700 Jahre später im Zusammenhang der Gleichniserzählungen Jesu wiederkehrt – für meine Erfahrungen ein wichtiges Thema, dem man in Schulen und Kirchen nicht aus dem Weg gehen sollte. Zwei Beispiele:

In den USA gab es zu Zeiten des Vietnam-Krieges den Rechtsanwalt William Stringfellow, den man auf Grund seiner scharfen Reden, seiner Aktionen den „Amos von Amerika“ nannte. Ein Außenseiter, kein Theologe, der bewusst das Elendsgebiet Harlem in New York als sein Wohnquartier wählte. Ein bedeutender Zeuge unserer Zeit in den Spuren der Propheten.

Im April 1968 wurde Martin Luther King ermordet. In New York, wo ich zu seiner Zeit arbeitete, nahm ich an einem Trauergottesdienst teil. Ein schwarzer Prediger, Reverend Jones, las einen Abschnitt aus Lukas: „Jerusalem, Jerusalem, thou killest thy prophets ...“ (Lukas 13,34). Während der Lesung versagte dem Lektor die Stimme. Er weinte und setzte sich auf seinen Platz im Altarraum. Wir Teil-

nehmer weinten mit dem schwarzen Bruder. Das stärkste Bild findet sich beim Propheten Jeremia. Er weint und klagt: „O dass mein Haupt ein nie versiegender Quell für meine Tränen wäre“ (Jeremia 8,23). So hat ihn der Maler Chagall gemalt. Mit diesem Propheten beginnt ein neues Kapitel in der Geschichte der Prophetie in Israel. Das Ich des Propheten spielt jetzt eine viel größere Rolle. In keines Zeugen Herz blicken wir so tief wie in das des Priestersohnes aus Anatot. Er ist der Prophet der Anfechtung, wir nehmen teil an seinen Zweifeln, Einsamkeiten und Demütigungen.

„Ach Herr, ich taue nicht zu predigen, ich bin zu jung“ (Jeremia 1,6) ist ein unvergesslicher Einwand gegen seine Berufung. „Ach, dass ich eine Herberge in der Wüste hätte, so wollte ich mein Volk verlassen ...“, weist auf Verzweiflung und Flucht. „Meine Wunden sind so schlimm, dass niemand sie heilen kann.“ Seine Klagen werden zur Sprachschule für viele, finden in Liedern und Psalmen ihre Fortsetzung. Bis am Ende Gottes Wort „Herzensfreude und Trost“ wird, ist ein langer Wüstenweg zurückzulegen.

Neue Gotteserfahrungen im Leid

Exegeten sagen, dass es vor allem Jeremia zu verdanken ist, wenn Israel nicht unter dem furchtbaren Leid der Deportation nach Babylon zerbrochen ist. In Wort und Geschick des Propheten empfängt Israel, vor allem die spätere Synagoge eine besondere Lektion: Gott ist in den Trümmern Jerusalems, auch im fremden Exil Babylons, in den Tiefen des Leides gegenwärtig. Diese anderen Gotteserfahrungen weisen aus Enttäuschungen, Trümmern und Fremdheitserfahrungen in eine Zukunft, hin zu einem neuen Gottesbund. Kreative Gruppen heute lernen und lehren, sich von den Stützen und Symbolen der Macht zu verabschieden. Ohnmachtserfahrungen können in den Herzen, die nicht mehr aus Stein sind, so verarbeitet werden, dass Glaube und Vertrauen sich erneuern.

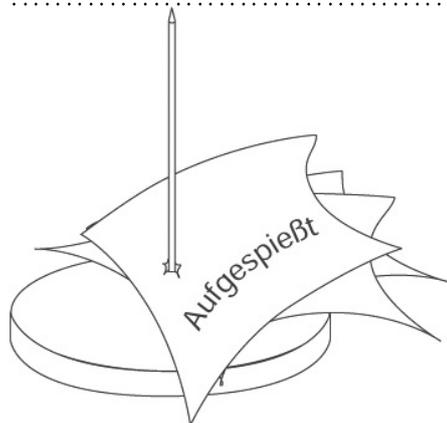
Wir lernen besonders bei Jeremia die zentrale Rolle des Wortes. „Der Herr rührte meinen Mund an und sprach zu mir: Siehe, ich lege meine Worte in deinen Mund.“ – Gotteswort im Menschenwort nimmt seinen Lauf in die Geschichte, wird gehört oder verworfen, ist umstritten. Worte des Gerichtes, der Klage, der Weisheit und Wegweisung, schließlich auch Worte des Trostes und der Hoffnung werden geredet und auch aufgeschrieben. König Jojakim lässt die vom Schreiber Baruch erstellten Jeremiarollen verbrennen – ein frühes Zeugnis von Bücherverbrennung. Aber das Prophetenwort bleibt, flattert durch die Winde der Zeiten, überdauert Könige und Katastrophen. Und brennt im Gebein wie Feuer, wenn es unausgesprochen bleibt.

Wir verstehen, dass im Jahr 1933, als der Elendszug der Juden in Deutschland ins Träental großer Leiden begann, der Prophet Jeremia besonders aufmerksam gelesen wurde. Franz Werfel, Katholik jüdischer Abstammung, veröffentlichte 1937 seinen großen Roman „Jeremia – höret die Stimme“. Ein literarisches Mene-tel, ein Dokument und eine Mahnung gegen den Unverstand, gegen das Verbrechen der Machthaber.

Die Nachkriegsgeschichte meines Landes sehe ich vor allem im Licht der Prophetie. Zentral ist die „Teschuba-Predigt“, die Aufforderung zur Umkehr. Wir beschäftigen uns mit Zeugen, mit Frauen und Männern, die rechtzeitig gewarnt und geredet haben, Zeugen des prophetischen Mutes und der Wachsamkeit. Wir schauen in die Ökumene, auf ein weltweites Zeugnis im Geist der biblischen Prophetie.

Es gibt viele Augenblicke des Nathan, Stunden des Amos, des Jeremia. Im Erzählen, Studieren halten wir ihr Gedächtnis lebendig, in symbolkräftigen Taten und Aktionen versuchen wir, ihrem Beispiel zu folgen. „Der Prophet ist ein Mensch“, sagt Erich Fried, „der sich erinnert an die Zukunft.“ Um die Zukunft des Menschen im Schalom geht es. Sie steht auf dem Spiel.

■ *Friedrich Hufendiek*



Avatare sind die wahren Engel

Einmal in eine fremde Haut schlüpfen, einmal ganz andere Rollen spielen: Millionen Menschen verwirklichen heute diesen uralten Traum. Als Avatare, virtuelle Fantasiegestalten, durchstreifen sie von Computern simulierte Welten. Erfüllen sich alle möglichen Wünsche. Dann verwandeln sie sich. Verdoppeln sich. Hier, vor dem Computermonitor bleiben ihre Leiber zurück, dort, auf dem Bildschirm, laufen ihre Avatare, ihre virtuellen Egos ...

Der Avatar: Übersetzt heißt das Sanskrit-Wort „Der Herabsteigende“. Hinduisten benennen so die körperliche Erscheinung eines Gottes auf Erden. Und auch in Computerspielen können Avatare 1000 Tode sterben und 1001-mal wieder auferstehen.

Mit wenigen Mausklicks erweckt ein Spieler eine virtuelle Figur zum Leben, gibt ihr eine Gestalt, einen Namen und nach und nach auch eine Biografie ... Der Spieler erlebe einen „Flow“, bei dem Handlung und Bewusstsein verschmelzen ... Zeitdruck, Geschwindigkeit und Entscheidungsnot potenzieren die Spannung, Action, Gefahr und der allgegenwärtige Tod verstärken die Immersion, das „Eintauchen“ in die Handlung, die Ablösung des Bewusstseins vom Leib. Es seien uralte, religiöse Wünsche, die hier im Gewand neuester Technik realisiert würden: unsterblich zu sein, die Grenzen des Raums zu überschreiten. „Avatare sind die wahren Engel“, behauptet der Berliner Kulturwissenschaftler Hartmut Böhme ... Axel Brunnée hat sich ein Dorf gebaut. Es heißt Sternberg, liegt in der bonbonbunten, virtuellen Welt von

Second Life und ist ein Idyll ... Als Axel Brunnée sein virtuelles Grundstück im Februar 2007 ... pachtete, für eine Gebühr von einmalig 750 und monatlich 120 Dollar, war es ein leeres Stück Küste ... Als Second Life im Sommer 2003 ans Netz ging, war es etwa 250 Quadratmeter groß. Inzwischen haben seine Bewohner 780 virtuelle Quadratkilometer bebaut: das entspricht, real, der Republik Singapur, ... auf 5000 Servern in Dallas und San Franzisko. Jede Woche schalten die Betreiber 120 neue Server hinzu ...

Als Marco alles verloren hatte, seine Freundin und seine Arbeit, seine Wohnung und sein Auto, als er bleich und dicklich war, weil er sein Zimmer zwei Jahre kaum verlassen und 20 Kilo zugenommen hatte – da schrieb er einen Abschiedsbrief ...

Jörg Perry spricht von einer neuen, bislang kaum erforschten psychischen Störung: dem „krankhaften Internet-Spielen“. Ihr typisches Merkmal sei „Zeitversunkenheit“. Die Netzreisenden kapselten sich ab in einer Fantasiewelt, fielen zurück auf eine kindliche Entwicklungsstufe.

Meist sind junge Männer betroffen, die als Kind vernachlässigt wurden. Die nun, in der Virtualität, all das besitzen, was sie sich erträumt haben: Kontrolle, Macht, Anerkennung ...“

Auszüge aus: Ariel Hauptmeier „Ich ist ein anderer“, in GEO 12/2007, S. 112–128

■ Verantwortlich für die Rubrik

„Aufgespießt“: Günter Puzberg

Internet@dressen

Wer „Propheten“ googelt, stößt neben vielen obskuren Quellen auch auf Originelles wie die klaren und farbig formulierten Biographien der biblischen Propheten von Hans-Albrecht Pflästerer. Unter www.ekd.de finden sich 18 Texte, die zu den einzelnen Prophetengestalten die erforderliche Sachinformationen in einer verständlichen Gegenwartssprache liefern. Hier kann man u.a. erfahren, was Jesaja mit der Mäuseplage zu tun hat oder was Elija mit Tarzan verbindet.

www.sonntagsblatt-bayern.de

Form und Inhalt der „Interview“-Reihe zu Personen der Bibel im bayrischen Sonntagsblatt regen die didaktische Fantasie an. In den Dialogen mit Personen der Bibel wird z.B. Maleachi zu seiner Meinung über die Atheismus-Thesen von Richard Dawkins befragt. Jesaja erklärt, warum er vom Fasten nichts hält. Die Gespräche bauen den Schülern eine Brücke, sich mit den biblischen Prophetenüberlieferungen zu befassen.

www.rpz-heilsbronn.de

Selbst schwierige Prophetentexte eignen sich für Stationenlernen. Den Beweis liefert das Religionspädagogische Zentrum Heilsbronn mit „Jeremia – Mensch und Bote Gottes“. Die zwölf Stationenvorschläge zum Herunterladen sind am baden-württembergischen Lehrplan für die Realschule orientiert, Rahmenthema: „Mit Konflikten leben lernen“.

Das Religionspädagogische Institut Loccum veröffentlicht unter www.rpi-loccum.de einen Unterrichtsentwurf mit ausführlichen Vorüberlegungen zu Jona Kapitel 3 für die Grundschule. Im Bistum Limburg erfahren wir: „Jona bekommt Religionsunterricht“ (www.bistumlimburg.de). Die Freiarbeitsmaterialien sind für das 3./4. Schuljahr konzipiert.

www.lehrer-online.de

Günther Neumann skizziert ein Projekt für den katholischen Religionsunterricht unter dem Titel „Propheten im AT“ für die Jahrgänge 5 bis 7, bei dem die Internetrecherche der Schülerinnen und Schüler gefordert ist, um die Medienkompetenz zu erweitern. Als Lernzielkontrolle dient ein Propheten-Quiz.

www.zum.de

Johann Betz stellt Unterrichtselemente für die Jahrgangsstufen 7–10 unter dem Thema „Rufer wider den Strom – Propheten im AT“ zusammen. Ein heutiges Prophetenschicksal wird an M. L. King illustriert.

■ Günter Birkmann

Informationen für evangelische Religionslehrerinnen und -lehrer
in Westfalen und Lippe

Für Sie gelesen

Manfred Karsch / Christian Rasch: Religionsunterricht mit Filmen. Sekundarstufe I (Reihe RU praktisch sekundar), Göttingen 2007 (138 S.), Preis: 24,90 Euro.

Der Einsatz von Filmen im Religionsunterricht ist eine zwiespältige Sache. Einerseits enthalten gute Filme oft ein großes Potenzial didaktischer Möglichkeiten: Andererseits kann das Unterrichten mit Filmen auch missverstanden werden: Die Schülerinnen und Schüler hoffen auf eine entspannte Unterrichtsstunde. Sinnvoll ist der Gebrauch von Filmen im Religionsunterricht nur dann, wenn drei Bedingungen erfüllt sind: 1. Der didaktische Ort des Films im Ganzen der Unterrichtseinheit muss klar definiert sein: Wozu zeige ich diesen Film gerade an dieser Stelle? 2. Der gezeigte Film bedarf einer eingehenden schülergerechten Analyse und Entfaltung im Unterricht, die ihn auf das Thema der Unterrichtsreihe hin transparent macht. 3. Thematische Elemente des Films sind im Unterricht der Folgestunden aufzunehmen, zu vertiefen und mit weiteren Sachaspekten zu verknüpfen.

Das hier anzuzeigende Buch bietet in allen drei Hinsichten ausgezeichnete Hilfen. Es bezieht sich auf eine sorgfältige und kluge Auswahl pädagogisch-didaktisch wertvoller Filme, ordnet diese zentralen Themen des Lehrplans für die Sekundarstufe I zu und entfaltet sie in theologischer und unterrichtspraktischer Hinsicht. In einem Einleitungsabschnitt werden zunächst wichtige (theologische) Aspekte des jeweiligen Themas benannt und erläutert. Dies geschieht immer schon mit Blick auf mögliche Bezüge zur Lebenswelt der Jugendlichen und deren Verstehenshorizont. Die vorge-

tragenen Überlegungen sind substanzial und instruktiv, zumal die Autoren neueste theologische, soziologische oder psychologische Forschungsergebnisse eingearbeitet haben. Es folgt dann eine Kurzbeschreibung des Films, verbunden mit einigen wenigen Beobachtungshilfen und Hinweisen zur Interpretation einzelner Filmelemente. Im Hauptteil formulieren die Autoren zunächst ihren didaktischen Leitgedanken und entfalten dann sehr detailliert den möglichen Unterrichtsverlauf mit vielen kreativen Gestaltungsideen und weiterführenden Verknüpfungen. Abgeschlossen wird jedes Kapitel durch einen Materialanhang. Der fotografische Abdruck einzelner Filmszenen in diesen Materialien ermöglicht es, gezielt mit einzelnen Filmmotiven oder Figuren zu arbeiten.

Die Themenfelder und Filme des Buches kann ich hier nur summarisch benennen. Ein erstes Unterrichtsprojekt für ein 5. / 6. Schuljahr ist dem Thema „Umwelt und Leben Jesu“ mit Hilfe des Filmes „Miracle Maker“ gewidmet. Das Thema „Sterben und Tod“ wird mit dem Kurzspielfilm „Wenn das Leben geht“ eingeleitet, anschließend mit dem Kinderbuch „Abschied von Rune“ verknüpft und schließlich biblisch-theologisch und interreligiös vertieft (ab dem 6. Schuljahr). Für das 7. und 8. Schuljahr werden zwei kürzere Projekte zu den Themen „Schöpfung“ und „Kirche“ angeboten, jeweils ausgehend von den Kurzfilmen „Am Anfang war ...“ und „Herr im Haus“. Sehr gelungen scheint mir die Unterrichtsreihe zu „Martin Luther. Er veränderte die Welt für immer“ für das 8. / 9. Schuljahr, die sich am gleichnamigen Film orientiert. Die Autoren versuchen das für Jugendliche eher historisch-abständige Thema dadurch interessant zu gestalten, dass die Ereignisse der Reformation über „Zugänge zu Personengeschich-

ten“ (S. 73) erschlossen werden, die den Schülerinnen und Schülern Identifikationsmöglichkeiten eröffnen. Unter den Filmtiteln „Tony. Selma. Grandpa. Gottes Besuch. Was mir im Leben wichtig ist“ wird mit den Jugendlichen das Themenfeld „Identität und Gottesfrage“ in verschiedenen Hinsichten abgeschritten (8./9. Klasse). Ethische Fragestellungen und eine reflektierte Werteorientierung stehen im Mittelpunkt dieser Unterrichtssequenzen. Den Abschluss des Buches bildet eine Unterrichtsreihe zum Jugendroman „Crazy“ von Benjamin Lebert, die sowohl das Hörbuch als auch die gleichnamige Verfilmung mit berücksichtigt.

Manfred Karsch und Christian Rasch ist ein sehr gutes Arbeitsbuch gelungen. Es ist ebenso sachlich fundiert wie material- und ideenreich. Es verdient, im Bewertungsjargon der Cineasten formuliert, zweifellos das Prädikat „besonders wertvoll“!

■ *Thilo Holzmüller, Schulreferent der Kirchenkreise Gütersloh und Halle*

Thema der nächsten Ausgabe:

Schöpfung: Naturwissenschaft
contra Kreationismus

ru intern

– Informationen für evangelische Religionslehrerinnen und -lehrer in Westfalen und Lippe. Herausgegeben im Auftrag der Evangelischen Kirche von Westfalen und der Lippischen Landeskirche. Redaktion: Dr. Rainer Dinger (verantwortlich), Ulrich Walter, Tobias Treseler, Günter Birkmann, Daniela Blome, Karin Deppe, Johan La Gro, Angelika Schröder, Hans Möhler. Verlag, Geschäftsstelle der Redaktion und Druck: Evangelischer Presseverband für Westfalen und Lippe e.V., Cansteinstr. 1, 33647 Bielefeld, Telefon (05 21) 94 40-0, Telefax (05 21) 94 40-181, eMail: redaktion@unserekirche.de. Internet-Adresse: www.ru-intern.de. Gedruckt auf chlorfreiem Papier. ru intern erscheint vierteljährlich. Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten. Auflagenhöhe: 7500